Gedankenlosigkeiten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sprachunfug

Der/die TotschIn

Die Untersuchung des Stellenanzeigers im «Tagesanzeiger» vom 4. Januar 1996, 26 Seiten und 315 Inserate stark, hat folgendes zu Tage gebracht:
Das große I im Wortinnern (WortInnern!) ist gewerbefritzter Sauglattismus und grober Unfug. Deshalb wurde er durch die Regierung aller Deutschschweizer Kantone schon vor Jahren abgestellt, indem sie eine breite begründete Empfehlung ihrer Erziehungsdirektoren zum Beschluß erhoben und für Ämter, Schulen und Institutionen verbindlich machten. Daher macht sich, wer unter Staatsaufsicht arbeitet und den Unfug dennoch anwendet, fehlbar. Und so sieht der gesammelte Müll aus, den UnfüglerInnen der am Schluß aufgeführten Staatseinrichtungen und Firmen auf dem Gewissen haben:
MitarbeiterIn und BeraterIn, SozialarbeiterIn, DisponentIn, BeraterIn/TrainerIn, SachbearbeiterIn, Product ManagerIn, WerbeassistentIn, GruppenleiterInnen, BänklerIn und TemporistIn, WohnberaterInnen, BetreuerInnen und AnwenderInnen.
Leicht möchten sich die privaten DeregulierererInnen auf die «gute Gesellschaft» berufen wollen, in der sie sich mit etlichen Instanzen und Firmen (siehe unten) zu finden meinen. Doch sie sind ihrer nur elf. Das ist ein elendes Häufchen gegenüber den dreihundert übrigen Inserenten, die sich vom InInnen-Wahn nicht anstecken ließen. Ich wünsche ihm rasche Gesundung.

Hermann Walther

Sozial-psychiatischer Dienst des Kantons Schwyz, 6410 Goldau, Pro Senectute Kanton Zürich, 8032 Zürich. MOA (Schweiz) AG, 4051 Basel; Trendissima AG, 8157 Dielsdorf; Migros, Personelles, 8005 Zürich; Oetker AG/SA, 4652 Winznau; Bauknecht AG, 5600 Lenzburg; Möbel IKEA AG, 8001 Zürich; TIME JOB, Serge da Rui, 8001 Zürich; Möbel Märki AG, 8051 Zürich-Schwamendingen; Pronto-Personal AG, 8040 Zürich.

Gedankenlosigkeiten

Von Buchstaben, Wörtern und Redewendungen

Beim Lesen von Zeitungen, beim Hören des Radios, im Gespräch mit Leuten fallen immer wieder merkwürdige Formulierungen, Verwechslungen und orthografische Merkwürdigkeiten auf. Nachstehend Beispiele, wie sie im Alltag auftreten.
Ich weiß, was eine Antwort ist. Aber was ist eine *Rückantwort*? Vielleicht die Antwort auf eine Antwort?
Groß in Mode ist der *Fachspezialist*. Wofür kann man Spezialist sein, wenn nicht für ein bestimmtes Fach? Also entweder *Fachmann* oder *Spezialist*.
Der *gelernte Architekt* scheint mir in zweifacher Hinsicht problematisch. Wer nichts gelernt hat, kann wohl auch nicht Architekt sein. Weiter kann ich zwar eine Sprache lernen, aber ich kann nicht einen Architekten lernen, bestenfalls lehren.
Ein Pleonasmus aus Reklametexten: *Gratisgeschenk*:
Häufig findet man Formulierungen der folgenden Art: «Der Umsatz hat in den letzten 10 Jahren um 500% zuge-

nommen». Was meinen Sie, wie groß ist nun der Umsatz, 500% oder 600%? Nach meiner Meinung ergeben 100% am Anfang plus 500% Zunahme schließlich 600%. Doch der Schreiber meint vermutlich 500%, wie man aus dem weiteren Text ableiten kann. Prozentangaben über 200% sind nicht sinnvoll. Man würde besser schreiben: «Der Umsatz ist heute sechsmal so groß wie vor 10 Jahren.»
Noch ein weiteres Beispiel. In einer Zeitschrift konnte man lesen: «In Kasachstan wurde ein Bergkristall entdeckt, dessen Gewicht auf 70 kg veranschlagt wird. Er übertrifft den bisher größten Bergkristall (40 kg) um nahezu das Doppelte» – statt: um nahezu die Hälfte.
Der folgende Text stammt nicht etwa aus einer Boulevardzeitung, sondern aus einer technischen Zeitschrift: «Bis zum Jahre 2000 soll... die Brennstoff-Wiederaufarbeitung 200 bis 300% weniger kosten als heute». Sie wird also gar nichts mehr kosten, ja man wird zweifellos noch Geld herausbekommen.
Seit einiger Zeit ist folgende Wendung Mode geworden: «Ich bin mir nicht sicher». Das Wort «mir» halte ich für überflüssig.
Seit jeher schreibt man nach dem *q* ein *u*. Was soll hier das *u*? Entweder hat das *q* den Lautwert *kw*, dann ist das *u* überflüssig; oder es hat nur den Lautwert *k*, dann kann man ebensogut *kw* schreiben, so wie es die Holländer machen, zum Beispiel kwaal. So oder so, das *u* ist ein Ballast, den wir seit Jahrhunderten mitschleppen. Im Deutschen könnten wir darauf verzichten.
Noch ein bißchen Orthografie. Oft wird behauptet, das Eszett (Scharf-s) sei notwendig, um die Aussprache von Maße (von messen) von Masse (Menge) unterscheiden zu können, ebenso Busse (Autocars) und Buße (Geldstrafe). Niemand scheint zu bemerken, daß der Unterschied nicht im *s*, sondern im vorausgehenden Vokal liegt, der einmal lang, das andere Mal kurz ist. Logischerweise müßte man schreiben Maaße (messen) und Masse (Menge). [Eben um die Länge bzw. Kürze des vorausgehenden Vokals bewußtzumachen, schreibt man im ersten Fall richtigerweise ein *ß*, im zweiten zwei *ss*. (Schriftl.)]
Hochdeutsch und Schweizerdeutsch sollte man sauber auseinanderhalten. Die folgenden Wörter werden leider immer wieder durcheinandergebracht. Richtig ist:

Hochdeutsch	Schweizerdeutsch
rauh	ruch
roh	rau, z.B. raui Härdöpfel

Franz Kamber

Wortherkunft

Auf gut deutsch: Individuum

Zeigt einer mit dem Finger auf «das Individuum da», so ist das schon fast so, als wenn er mit dem Finger auf «das Subjekt da» wiese; was wir körperlich am liebsten nur mit spitzen Fingern anfassen, das halten wir uns sprachlich mit einem Fremdwort vom Leibe und von der Seele.
Ganz anders ist der Ton, wenn wir von der «Individualität» reden: Kein Mensch, der nicht «individuell», das heißt persönlich und speziell, bedient und bedacht sein möchte, keiner, der nicht seine «Individualität», das heißt seine unverwechselbare persönliche Eigenart, ausbilden und ausleben wollte.
Cicero hat das «Individuum» in der Mitte des ersten Jahrhunderts vor Christus geprägt, und zwar als eine Lehnübersetzung zu dem griechischen Terminus technicus *átomon*, dem «Atom». An die Stelle des griechischen Verbstammes *tem-, tom-,*